

# Getreide, Bier, Wein

Zwischen Reben wurde Getreide angepflanzt, das Holz der Kastanien für die Spaliere der Weinstöcke und das Laub als Streu für die Viehställe verwendet. Solche ineinandergreifenden Nutzungen waren in Graubünden während Jahrhunderten vorherrschend.<sup>1</sup> Belege für den frühen Ackerbau sind neben Orts- und Flurnamen wie Maienfeld oder Sils i. D. (romanisch Seglias «langer Ackerstreifen») auch die Terrassen mit Stützmauern,<sup>2</sup> die das Landschaftsbild in verschiedenen Regionen Graubündens geprägt haben und es noch heute tun. Angebaut wurden bis Ende des 17. Jahrhunderts hauptsächlich Gerste und Roggen und, sofern es die klimatischen Gegebenheiten zuließen, Weizen, Hafer und Hirse.<sup>3</sup> Ein Jahrhundert später folgten die Kartoffel und der Mais. **15.06** Bedingt durch die bessere Verkehrserschliessung und billigere Importe ab 1850 nahm der Ackerbau ab.<sup>4</sup> Erst während und nach den beiden Weltkriegen wurde der Getreideanbau gesteigert und die Kartoffel erreichte ihre grösste Anbaufläche.<sup>5</sup> Dennoch konnte die Nachfrage bis in die 1950er-Jahre nicht aus eigenem Anbau gedeckt werden.<sup>6</sup> Dies war erst durch die Modernisierung im Ackerbau mit Maschinen sowie Pflanzenschutz- und Düngemittel möglich, was 30 Jahre später sogar für einen Überschuss sorgte. Danach verlor der Getreidebau kontinuierlich an Bedeutung. **15.01**

Man könnte annehmen, dass die Produktion im Mittelalter zur Selbstversorgung ausreichte und Getreideimporte ein modernes Phänomen sind. Jedoch war gerade Getreide eines der wichtigsten Importgüter.<sup>7</sup> In Graubünden wurde Korn zunächst hauptsächlich vom Zürcher Markt bezogen. Ab dem späten 15. Jahrhundert erfolgte die Getreideeinfuhr

zollfrei aus Tirol und der Lombardei.<sup>8</sup> Diese Vergünstigungen wurden jedoch nicht selten zum eigenen Vorteil verwendet: Das Zürcher Korn wurde an Mailand und Venedig weiterverkauft.<sup>9</sup> Ebenso wurde offenbar mitunter das billiger eingekaufte Getreide aus der Lombardei noch vor den Landesgrenzen veräussert, wie es in einer Beschwerde des Mailänder Herzogs von 1493 heisst.<sup>10</sup> Daneben wurden während Kriegszeiten oder zu politischen Zwecken immer wieder Kornsperrn verhängt – sowohl vom Herzogtum Mailand und von Österreich als auch von den Drei Bünden.

An der hohen Importabhängigkeit beim Getreide ändert sich über die Jahrhunderte wenig. Der an Agrarfragen interessierte Carl Ulysses von Salis-Marschlins hält 1814 fest: «Man wird stutzen, wenn man in einem so fruchtbaren, herrlichen Lande das Korn unter den Einfuhrartikeln sieht, und doch ist dem also, und es wurden schon vor 1797 jährlich 2000 Saum Korn und Reis aus dem Mailändischen und 1000 Saum Korn aus dem Etschtal über Worms oder aus dem Tirol über Bernina eingeführt.»<sup>11</sup>

Ein zentraler Bestandteil der Ernährung der Südbündner Bevölkerung waren die Kastanien. Die Edelkastanie war vermutlich zusammen mit der Weinrebe von den Römern eingeführt worden<sup>12</sup> und gedieh in den bündnerischen Südtälern sowie im Veltlin hervorragend. Wie wichtig die Frucht war, beobachtete der Pionier der Alpenforschung, Johann Jakob Scheuchzer, 1746: «Wenn die Marren und Castanien im Lande wol gerathen, so ist der Mangel am Getrayde desto kleiner; denn solche dem gemeinen Mann grosse Nahrung geben.»<sup>13</sup> Doch bereits im 17. und

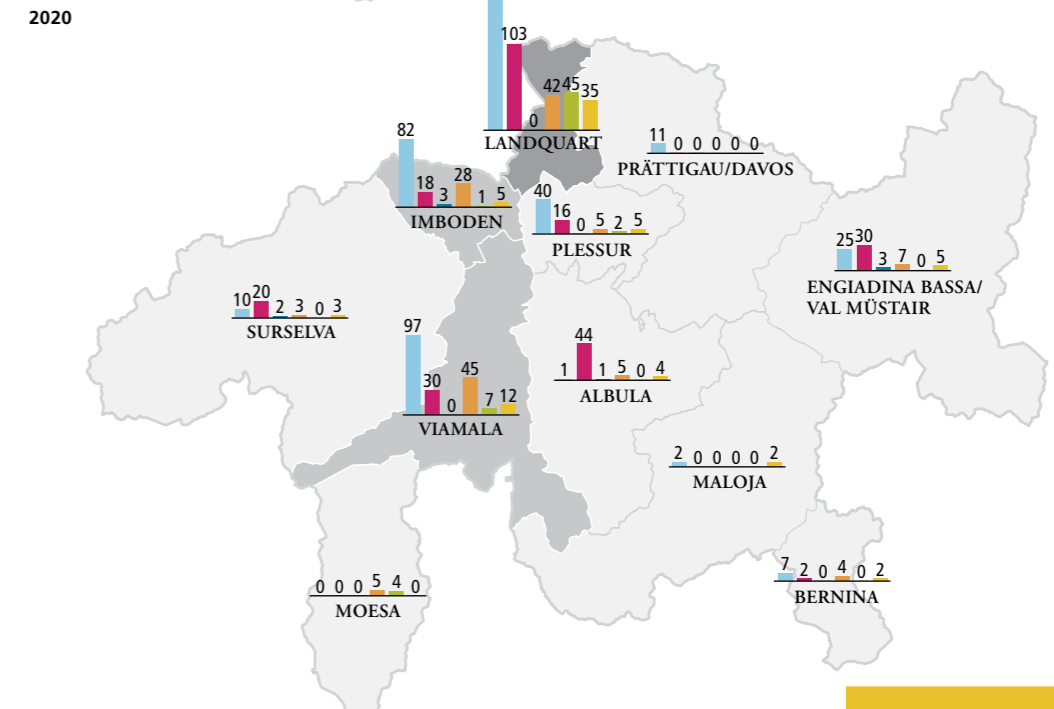
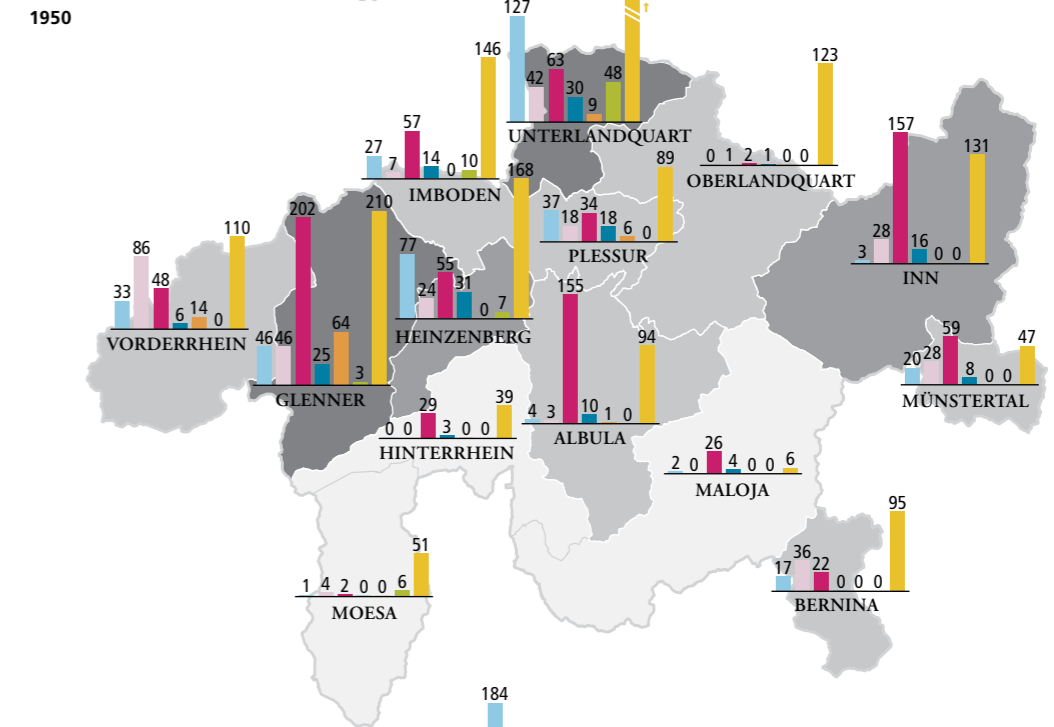
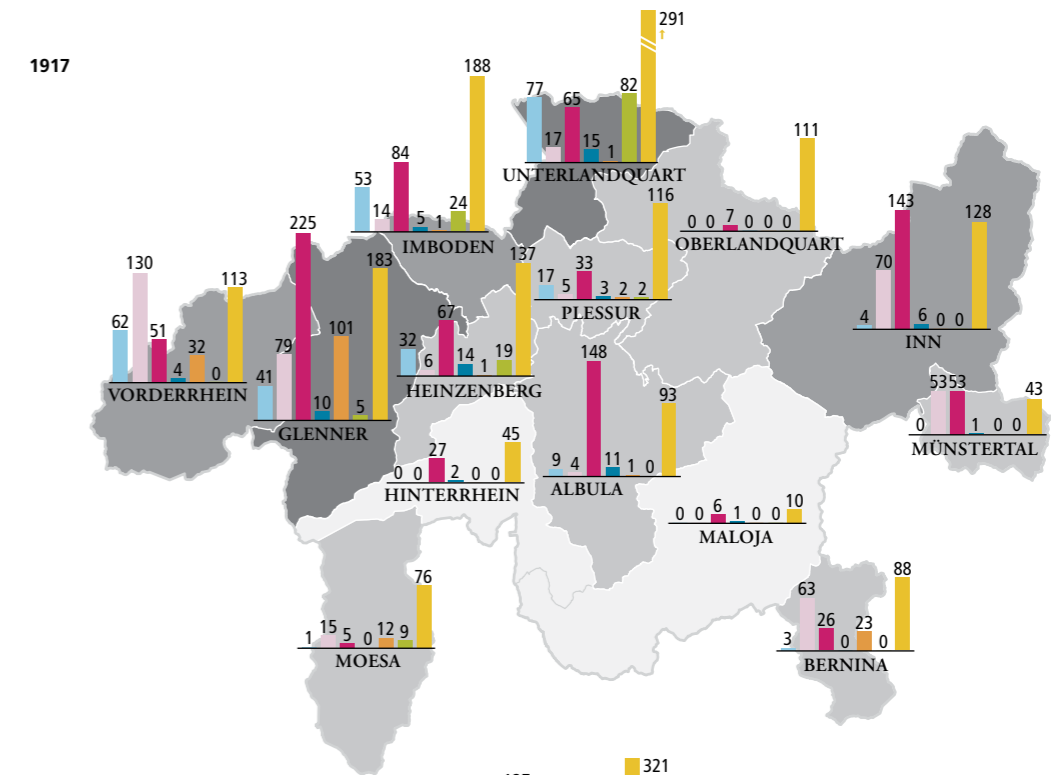
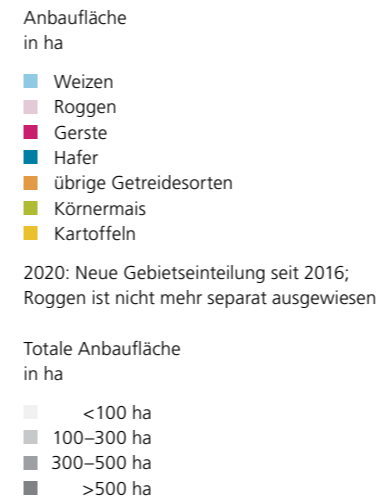


**15.06 Kornhisten in der Surselva**  
Prägend für das Landschaftsbild waren die Histen – Holzgestelle zum Ausreifen und Trocknen von Getreide. Sobald der Trocknungsprozess abgeschlossen war, konnte das Getreide entfernt und gedroschen werden. Mais hingegen wurde vielfach auf Balkonen oder auf dem Balkongeländer getrocknet.



**15.07 Bergeller Kastanienselve**  
Seit dem Mittelalter wurden Kastanien kultiviert und veredelt. Aufgrund ihres Wertes konnten die Bäume vererbt, verkauft oder verpachtet werden. So wurde 1492 ein Kastanienbaum für 12 Lire verkauft, das entsprach fast dem Wert einer Kuh. Eigentümer der Bäume konnten Private oder Bürgergemeinden sein. Zusätzlich konnten sich Kastanienselven auf Patriziatböden befinden, wobei die Bürger als Eigentümer der Bäume fungierten und dafür eine Jahrestaxe von etwa 30 Rappen pro Stamm bezahlten. Im Bild einzelne Cascine (Dörrhütten) in der Selve Brentan.

**15.01 Getreide-, Mais- und Kartoffelanbau, 1917–2020**  
Die drei Zeitschnitte zeigen, wie sich der Anbau von verschiedenen Getreidesorten, Mais und Kartoffeln über 100 Jahre verändert hat. Deutlich sichtbar ist der Bedeutungsverlust des Bündner Getreidebaus im 21. Jh. Von 1950 bis 2020 nahm die totale Anbaufläche um über zwei Drittel ab. Zwar wurden die unterschiedlichen Getreidearten sowie Mais und Kartoffeln im 21. Jh. noch angebaut, jedoch in zum Teil verschwindend kleinen Mengen. So erlitt der Kartoffelanbau einen massiven Einbruch von circa 96% in den letzten 70 Jahren. Klar ersichtlich ist, welche Bezirke und Regionen stärker auf den Getreidebau fokussiert waren. Zudem zeigt sich, wo welche Getreidearten besser gediehen. In den Zahlen widerspiegeln sich daher auch die klimatischen und geografischen Gegebenheiten.





15. 18. Jahrhundert verminderte sich die Bedeutung der Kastanienbewirtschaftung. Gründe dafür waren geringe Erträge, das Aufkommen von Kartoffeln und Mais sowie billige Importe aus Italien, ermöglicht durch verbesserte Verkehrsinfrastruktur.<sup>14</sup> Im 20. Jahrhundert ging der Bestand an Kastanienbäumen schliesslich drastisch zurück. Daran vermochte auch das nationale Schlagverbot von Kastanienbäumen vom 23. Februar 1917, das von der Bündner Kantonsregierung zur Anwendung gebracht wurde – jeder Kastanienbaum, der geschlagen wurde, musste ausgeglichen werden –, wenig zu ändern. 1919 konnten 680 Hektar Kastanien-selven verzeichnet werden, 100 Jahre später nur noch 150 Hektar. **15.07**

Bier wurde in Graubünden bereits im frühen Mittelalter gebraut, worauf der Anbau von Hopfen auf Gütern des Churer Bischofs und des Klosters Pfäfers hinweist.<sup>15</sup> Als eigentliche Gründerzeit bündnerischer Bierbrauereien erscheint aber erst das späte 19. Jahrhundert. In Susch wurde eine Brauerei ab 1875 von den Gebrüder Campell betrieben,<sup>16</sup> eine weitere gründeten sie 1892 in Celerina.<sup>17</sup> **15.08** Die beiden Engadiner Aktienbrauereien erlebten nach 1900, während des Baus der Rhätischen Bahn, einen Aufschwung. Der Betrieb in Susch musste 1917 trotzdem liquidiert werden<sup>18</sup> – und er blieb nicht der einzige. 1919 existierte nur noch die Hälfte der ursprünglich 14 Brauereien. Aus der 1780 gegründeten ehemaligen «Rhätischen Aktienbrauerei» ging nach zahlreichen Fusionen die Calanda Bräu hervor, die in der Folge den Markt dominierte. Die Trendwende folgte im 21. Jahrhundert mit der Gründung von 31 (Klein-)Brauereien mit einer geschätzten Jahresproduktion von 122 000 Hektolitern. **15.02**

Wein war schon im Mittelalter ein wichtiges Nahrungsmittel.<sup>19</sup> Kultiviert wurde die Weinrebe meist im Gartenbau. Seit dem Spätmittelalter ist sie vor allem in den klimatisch günstigen Südtälern, in den südlichen Untertanengebieten und im Bündner Rheintal anzutreffen.<sup>20</sup> Nach Nordbünden eingeführt wurde Wein vor allem aus dem Gebiet des heutigen Italiens und des Tessins.<sup>21</sup> So vermag es kaum zu erstaunen, dass «Wein stets den Hauptposten der Zollprivilegien [bildete], welche die Bündner im Herzogtum Mailand genossen».<sup>22</sup> Aber auch dieses Sonderrecht zum zollfreien Import wurde – wie beim Getreide – grosszügig ausgelegt: Bündner kauften lombardischen Wein über ihren Eigenbedarf hinaus und exportierten ihn nach Tirol oder verkauften ihn im Zwischenhandel. Dabei war der Weinverbrauch gerade etwa an den Bündner Transitwegen sehr hoch.<sup>23</sup>

In den Südtälern hingegen wurden im Mittelalter vorwiegend Mischkulturen mit Reben und Getreide gepflegt. Deswegen konnten im Veltlin trotz einer grossen Rebfläche von etwa 3057 Hektar oder in der Val-

chiavenna von 500 Hektar nicht die gleichen Ernteerträge erzielt werden wie im Norden – genaue Vergleichswerte fehlen allerdings.<sup>24</sup>

Eine Verschiebung vom Wein- zum Getreidebau lässt sich bereits im späten 17. Jahrhundert beobachten.<sup>25</sup> 1855 nannte der ehemalige Regierungsrat Wassali nur noch fünf Weinbaugebiete mit einer Fläche von insgesamt etwa 230 Hektar: Chur, Fünf Dörfer, Maienfeld, Roveredo und Brusio.<sup>26</sup> **15.04** Bis 1930 akzentuierte sich diese Tendenz, wobei vor allem Chur massiv an Rebfläche einbüsste. **15.09** Die erneute Steigerung und Wiederbelebung des bündnerischen Rebbaus setzt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein und dauert noch an.<sup>27</sup> **15.03** Im 20. Jahrhundert hatten die Weinbauern in Graubünden – wie in der gesamten Schweiz – mit Reblaus oder Mehltau sowie mit der Abstinenzbewegung und der zunehmenden Konkurrenz von Bier- und Mostproduzenten zu kämpfen.<sup>28</sup> Unterstützt wurden die Weinproduzenten vom Plantahof, der die Erntequalität kontrollierte. Die Umstellung von Stickle- auf Drahtbau sowie die Mechanisierung führten zu einer Rationalisierung des Weinbaus.<sup>29</sup> Im Jahr 2022 umfassten die Bündner Rebflächen schliesslich – ohne MisoX – 420 Hektar, womit ein Ernteertrag von 24 070 Hektolitern erzielt wurde.<sup>30</sup> Rund 73 Prozent des Bestands sind mit roten Sorten bestockt. **15.05**

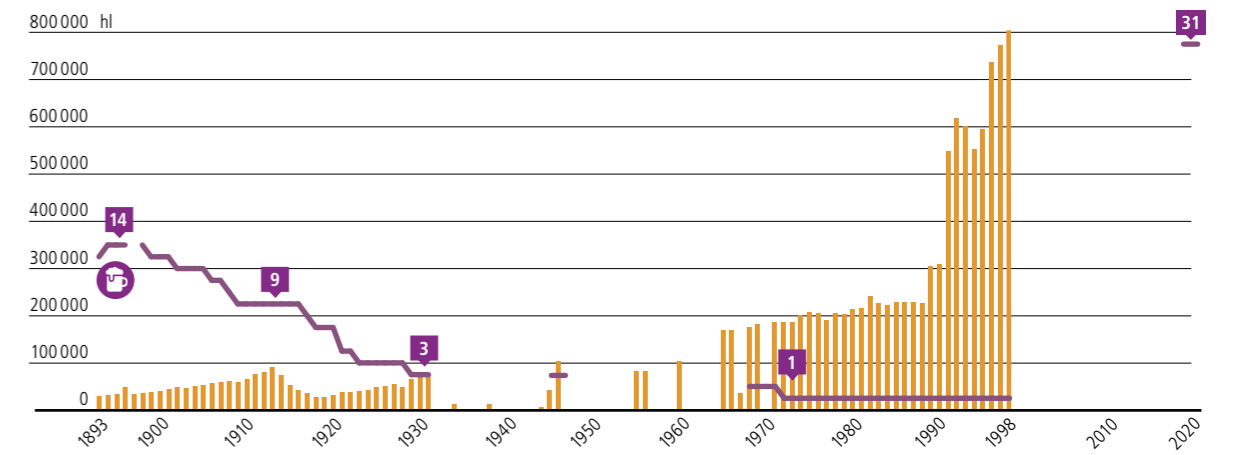
1 Lanfranchi/Negretti 2000, S. 207f.; Mathieu 2005, S. 22.  
 2 Tomaschett 1995, S. 241f.; Meyer 2000, S. 168.  
 3 Zweifel 1988, S. 127.  
 4 HLS: Graubünden, 5.2.1. Land- und Forstwirtschaft; Zweifel 1988, S. 127.  
 5 Zweifel 1988, S. 127.  
 6 Dönz 1988, S. 22.  
 7 Hitz 2005, S. 236; Scheuchzer 1746, S. 397.  
 8 Hitz 2005, S. 236.  
 9 Bosch 1913, S. 91.  
 10 Hitz 2005, S. 236; Schnyder 1973, Nr. 836 und 863.  
 11 Salis-Marschlins 1934 (1814), S. 298.  
 12 Merz 1919, S. 9.  
 13 Scheuchzer 1746, S. 397.  
 14 Engler 1901, S. 59–61; Merz 1919, S. 10 und S. 29.  
 15 Meyer 2005, S. 169.  
 16 Vital 1996, S. 73.  
 17 Bezzola 2021, S. 70.  
 18 Vital 1996, S. 78.  
 19 Lanfranchi/Negretti 2005, S. 208; Meyer 2005, S. 168f.  
 20 Hitz 2005, S. 228.  
 21 Meyer 2000, S. 169.  
 22 Hitz 2005, S. 236.  
 23 Hilfliker 2000, S. 68.  
 24 Camenisch 2024.  
 25 Koblet 1965, S. 168.  
 26 Wassali 1857–1858, S. 60. Umrechnung: 1 Juchart Rebland = 25,4 Aren; im Veltlin: 1 Juchart = 688 m<sup>2</sup>.  
 27 Camenisch 2024, S. 57.  
 28 HLS: Weinbau, 3. Die Rebbaukrise: Weinbau im 19. und 20. Jahrhundert.  
 29 Jüstrich 1988, S. 150.  
 30 Plantahof/Fromm (online).

15.02

**Bierproduktion, 1893–2020**

Bis in die 1930er-Jahre nahm die Anzahl der Bierbrauereien ständig ab. Danach wurde die Bierproduktion durch eine einzige Grossbrauerei dominiert, wobei ab den 1960er-Jahren eine starke Zunahme des Bierausstossvolumens zu verzeichnen ist. Seit der Jahrtausendwende konnten sich wieder kleinere Brauereien in Graubünden etablieren (geschätzter Bierausstoss pro Jahr: 122 000 hl).

■ Bierausstoss (hl)  
 ■ Anzahl Brauereien



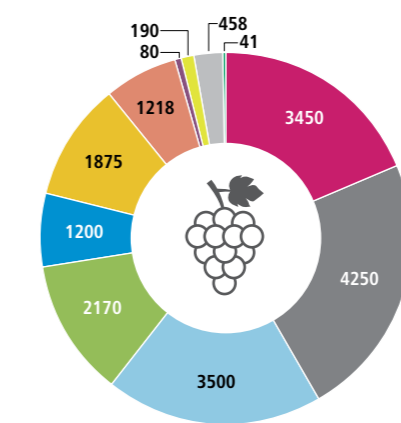
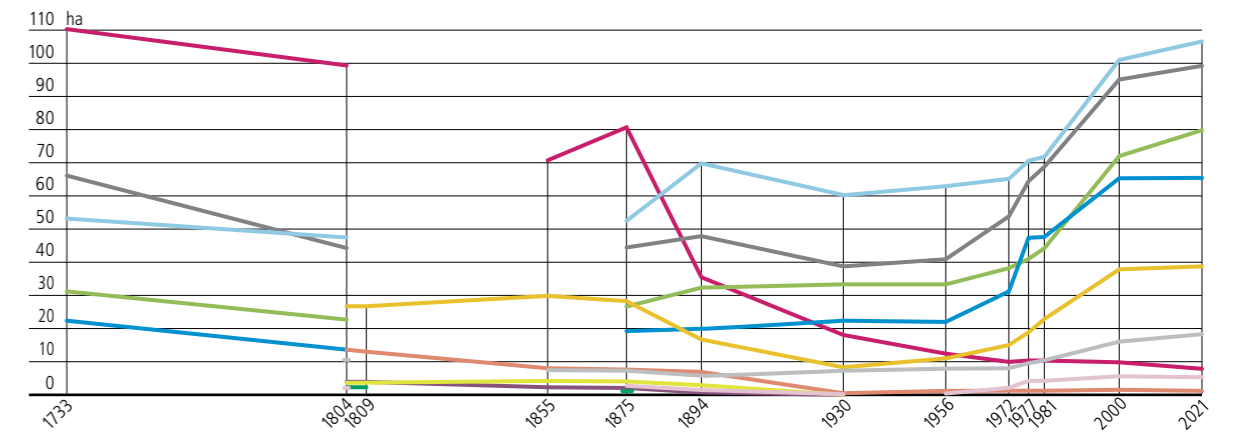
15.03

**Entwicklung Rebflächen im Bündner Rheintal, 1733–2021**

Während Chur im 18. Jh. auf grosse Rebareale für die Weinproduktion zurückgreifen konnte, gingen die Rebflächen vor allem bis 1930 stark zurück – auch zugunsten des Getreidebaus. Ebenfalls reduziert wurden die Flächen in Haldenstein, Untervaz und Mastrilsberg, dafür konnten die Fünf Dörfer und die Bündner Herrschaft ein gleichbleibendes Areal bewirtschaften und dieses ab den 1980er-Jahren sogar noch erweitern.

in ha

■ Chur  
 ■ Malans  
 ■ Maienfeld  
 ■ Jenins  
 ■ Fläsch  
 ■ Zizers  
 ■ Igis  
 ■ Mastrilsberg  
 ■ Untervaz  
 ■ Trimmis  
 ■ Felsberg  
 ■ Haldenstein



Weintraubenernte im Bündner Rheintal, 1804 in Zuber

■ Chur  
 ■ Malans  
 ■ Maienfeld  
 ■ Jenins  
 ■ Fläsch  
 ■ Zizers  
 ■ Igis  
 ■ Mastrilsberg  
 ■ Untervaz  
 ■ Trimmis  
 ■ Haldenstein

15.04

**Weintraubenernte im Bündner Rheintal 1804 nach Enderlin, 1808**

Im Vergleich mit der Rebfläche 1804 im Bündner Rheintal **15.03** fällt auf, dass Chur doppelt so viel Rebfläche aufwies wie Malans und Maienfeld, im Ertrag aber hinter diesen zurücklag. Enderlin erklärt dies «daß ehemals der Weinbau in Chur weit beträchtlicher gewesen sei. Nunmehr gebe es «Gegenden[,] deren Weinberge großentheils in Aecker verwandelt worden» seien. Zudem werde der Weinbau «höchst vernachlässiget», wobei «mehrere Weinbergbesitzer» ihre Rebberge «beynahe unbearbeitet» lassen würden.

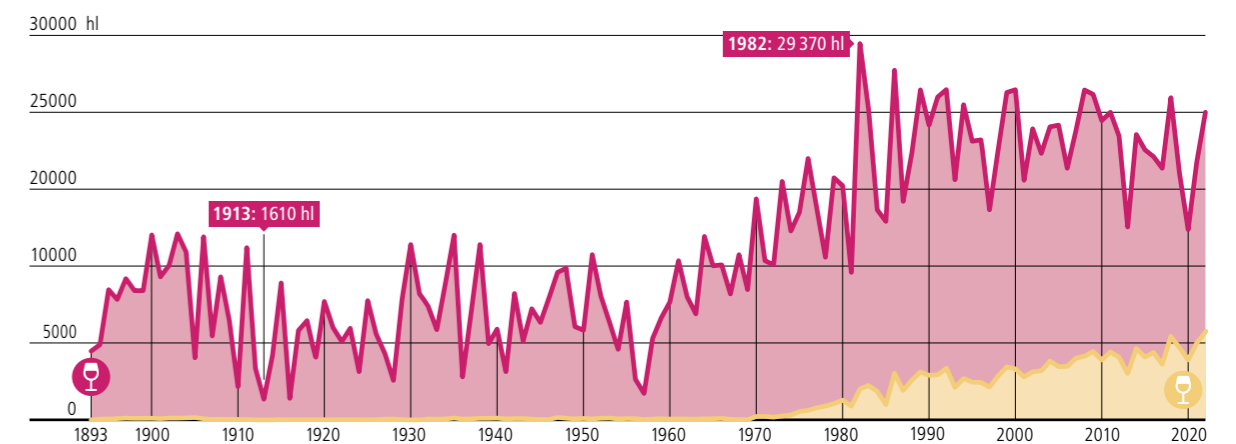
15.05

**Weinertrag, 1893–2022**

Der Weinertrag schwankt stark und ist abhängig von Rebkrankheiten, Klima und Wetter. Feststellbar ist eine Zunahme um das Viereinhalbfache in 130 Jahren. Dies ist vor allem auf die zunehmende Mechanisierung, die Differenzierung der Weinsorten und die fachliche Begleitung durch den Plantahof zurückzuführen. Am wenigsten wurde 1913 (1610 hl) und am meisten 1982 (29 370 hl) geerntet.

Ertrag Weinreben 1893–2022 in Hektolitern

■ Weinertrag total  
 ■ Weinertrag weisse Trauben



15.08

**Engadiner Bier wird zum Hit**

Die beiden konkurrierenden Engadiner Brauereien – je von einem der Gebrüder Campell geführt – vereinbarten für den Bierverkauf eine strikte Grenzziehung in La Punt. Diese wurde aufgehoben, um zu verhindern, dass Wirte Bier aus Davos oder Chur bestellen. Heute würde man bei einem solchen Abkommen von einem Kartell sprechen.

15.09

**Als in Chur noch «gwigimlet» wurde**

Um 1930 verfügte Chur nur noch über etwa 20 ha Rebfläche, das entspricht weniger als einem Fünftel der Fläche von 1733. Im Jahr 2022 betrug die Fläche noch etwa 7,25 ha – weniger als 2% der gesamten Fläche im Bündner Rheintal – mit einem Ertrag von über 49 300 Kilogramm.

